

Familie und Eltern-Kind-Beziehungen in Japan¹

Gisela Trommsdorff

Inhalt

- 1 Familiäre Beziehungen in Japan aus historischer Sicht
- 2 Familienbeziehungen im Japan der Gegenwart
- 3 Eltern-Kind-Beziehungen in Japan
- 4 Erziehungsziele und -verhalten
- 4.1 Historischer Rückblick auf Erziehungsziele und -verhalten
- 4.2 Erziehungsziele und -verhalten in gegenwärtigen Mutter-Kind-Interaktionen
- 4.2.1 Konfliktregelung
- 4.2.2 Beeinflussung oder Nachgeben
- 4.2.3 Responsivität der Mutter
- 5 Sozialer Wandel und Wandel von Familienbeziehungen
- 5.1 Pluralisierung von Lebensformen in westlichen Industriegesellschaften
- 5.2 Wandel in den Beziehungen zwischen Jugendlichen und ihren Eltern
- 6 Ausblick
- 7 Literatur

Das Studium veränderter Familienformen gibt Aufschluß über Vorgänge sozialen Wandels und Veränderungen von Sozialisationsbedingungen. In westlichen Industriegesellschaften haben Individualisierungs- und De-Institutionalisierungsprozesse die Familienformen inzwischen erheblich verändert. Sinkende Geburtenziffern, höhere Wahrscheinlichkeit, daß eine Ehe nicht dauerhaft bestehen bleibt oder späte Mutterschaft, sind nur einige Beispiele. Dies wirkt sich auch auf die interne Struktur der Familie aus, u.a. auf die Beziehung unter den Geschwistern, und damit auf die Sozialisationsbedingungen in der Familie.

Wenn es darum geht, Zusammenhänge zwischen sozialem Wandel und Wandel der Familie zu untersuchen, ist die Betrachtung von Familienformen und innerfamilialen Beziehungen nur aus der Sicht westlicher Kulturen unzureichend. So ist zu fragen, ob die Phänomene gewandelter Familienformen und der Individualisierung familialer Sozialisationskontexte, die wir gegenwärtig in westlichen Gesellschaften beobachten, ein notwendiges Ergebnis der Entwicklungen moderner Industriegesellschaften sind. Die Analyse von Familienformen in einem ganz anderen Kulturbereich, in dem sich aber ähnlich wie bei uns eine hochentwickelte Industrialisierung vollzogen hat, wäre hierzu sicher aufschlußreich.

Ob es sich also bei den im Westen beobachtbaren individualisierten Familienformen um singuläre kulturspezifische Konstellationen handelt, könnte durch solche Kulturvergleiche deutlich werden. Im folgenden werden wir uns daher in anderen Kulturkontexten umschauen, die möglichst fern der Tradition der christlich-abendländischen Kultur, der Aufklärung und des damit verbundenen Individualismus sind und dennoch eine ähnliche sozio-ökonomische und technologische Entwicklung wie im Westen durchlaufen. Dafür ist Japan ein gutes Beispiel.

Japan hat durch seine konfuzianisch, buddhistisch und shintoistisch geprägte Geschichte und seine jahrhundertlange Abschließung von westlichen Einflüssen bis zur gewaltsamen Öffnung Ende des letzten Jahrhunderts eine besondere Entwicklung durchgemacht.

In Japan besteht die Überzeugung, daß die Familie für Individuum und Gesellschaft von zentraler Bedeutung ist. Die Familie bildet mit den für sie typischen Werthaltungen die Grundlage für soziale Beziehungen in vielen Bereichen. Im folgenden sollen familiäre Beziehungen zunächst aus historischer Sicht und im Hinblick auf den Einfluß des Konfuzianismus und dann auf der Grundlage empirischer Studien in ihren heute beobachtbaren Merkmalen dargestellt und schließlich unter dem Gesichtspunkt sozialen Wandels diskutiert werden.

1 Familiäre Beziehungen in Japan aus historischer Sicht

Zwar bestanden in der japanischen Frühzeit matriarchalische Strukturen, aber mit dem zunehmenden Einfluß Chinas im 5. Jahrhundert wurden die frühen shintoistischen Wurzeln überlagert, und es entstand eine konfuzianisch geprägte patriarchalische Familienstruktur. In der Heian-Zeit (794-1192) kam die eigentliche Autorität der Familie dem männlichen Familienoberhaupt zu, wenngleich Frauen in Politik und in der höfischen Kunst ein relativ hohes Ansehen besaßen (vgl. Pharr 1977). Mit Erstarken des Konfuzianismus in Japan wurde das „ie“-System („ie“ = Haus, Familie, Abstammungsordnung) als traditionelles Familiensystem wirksam.

Im einzelnen bedeutete das konfuzianische System eine patriarchalische Familienstruktur auf der Grundlage des Senioritätsprinzips; damit verbunden waren das Prinzip der Primogenitur, niedriger Status der Frau (besonders der Schwiegertochter), Gehorsam der Kinder gegenüber den Eltern, Ahnenverehrung und die Forderung, die Familie durch männliche Nachkommen (oder durch Adoption) fortzusetzen. Die familialen Beziehungen waren durch Verpflichtungen gegenüber der Stammfamilie geregelt.

In der Familie waren bestimmte Pflichten zu erfüllen, und zwar gegenüber den Eltern, zwischen Frau und Mann, gegenüber den Kindern sowie gegenüber dem jüngeren und dem älteren Bruder. Die Regelung der Beziehung zwischen den verschiedenen Familienmitgliedern spiegelt sich auch heute noch in der Sprache wieder (z.B. Anredeform und Bezeichnung des älteren und jüngeren Familienmitgliedes. So werden die jüngeren Geschwister mit „Onesan“ sowie Vornamen angedet; bei der Anrede des älteren Bruders entfällt der Vorname; man verwendet nur die Rollenbezeichnung).

In der Tokugawa-Zeit (1600-1868), der Zeit der Abschließung vom Westen, wurde die Familie („ie“) zur Grundform der idealen Gemeinschaft. Staat und Familie („ie“) hatten die gleiche Struktur. Dies galt auch in der Meiji-Epoche (1868-1912), nachdem die jahrhundertlange Abgeschlossenheit Japans und das Feudalsystem beendet waren. Einerseits wurde in dieser Zeit das konfuzianische Familiensystem verstärkt sowie andererseits Merkmale der westlichen Gesellschaftsordnung, der westlichen Wissenschaft und Technologie übernommen. Frauen, die bisher primär die Pflicht hatten, Kinder zu gebären und aufzuziehen, partizipierten zunehmend am westlich orientierten Bildungssystem. Sie nahmen Tätigkeiten in Betrieben auf und wirkten an der Industrialisierung Japans entscheidend mit, ohne daß sich jedoch das konfuzianisch geprägte Familiensystem grundlegend änderte. In der anschließenden Taisho-(1912-1926) und in der frühen Showa-Zeit (1926-1941) verstärkte sich (trotz militanter feministischer Organisation) eine Ideologie der Gemeinsamkeit von Familie und Staat und verband

sich mit dem japanischen Nationalismus. Die Besonderheiten der heutigen Familienstruktur müssen im Hinblick auf den Einfluß des Konfuzianismus in Japan betrachtet werden.

Die *Beziehungen zwischen Frau und Mann* wurden in der konfuzianischen Tradition unter funktionalen Aspekten der Binnendifferenzierung (Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann) bei eindeutig hierarchischer Vorrangstellung des Mannes (und der jeweils älteren Person) gesehen. Ehen wurden nicht aufgrund von persönlichen Neigungen eingegangen, sondern aufgrund von Entscheidungen durch die Familie. Entsprechend waren Scheidungsgründe nicht die Qualität der Partnerschaft, sondern sie beruhten auf Konflikten zwischen der Schwiegertochter und den Eltern des Mannes oder auf Kinderlosigkeit. Aufgrund der Pflicht zur Fortsetzung der Stammfamilie wurden Ehen häufig auf Probe bis zur Geburt des ersten Sohnes geschlossen. In der Tokugawa-Zeit übernahmen die buddhistischen Tempel auch die Funktion eines „Standesamtes“ für die Eheschließung sowie die Funktion der symbolischen Markierung wichtiger familialer Ereignisse (Geburt und „Taufe“ des Kindes; Begräbnis des Verstorbenen) bis hin zur Institutionalisierung der Ahnenverehrung. Die Ahnenverehrung war aufgrund der Reinkarnationsidee eigentlich dem ursprünglichen Buddhismus fremd und wurde erst durch das Zusammenwirken verschiedener religiöser Strömungen in der Tokugawa-Zeit zu einer zentralen Aufgabe des Familienoberhauptes.

Die *Beziehungen zwischen Kindern und Eltern* gehorchten dem konfuzianischen Prinzip, daß Kinder den Eltern lebenslang sowie auch nach deren Tod Gehorsam schulden. Die Kinder übernehmen danach eine lebenslange Verpflichtung, ihren Eltern Respekt zu zeigen, sie im Alter zu versorgen und sie später als verstorbene Ahnen zu verehren. Mit der Gehorsams- und Versorgungspflicht gegenüber den Eltern übernehmen die Kinder auch die Pflicht, durch eigene Anstrengung und Erfolg den Namen der Eltern und des Hauses, zu dem sie gehören, in Ehren zu halten; weiter haben sie die Pflicht, selbst Kinder zu zeugen und so die Ahnenreihe fortzusetzen und die Ahnen zu verehren. Die „Kindespietät“ (Ko) (Moral der 24 Ko) begründet sich auf diese festgelegten Pflichten, weil das Kind von den Eltern „on“ (ursprünglich Dankbarkeit, Gnade, Liebe) empfangen hat.

Seit der Meiji-Zeit übernahm die damalige Erziehungspolitik einerseits eine Kontrolle über die Familie; andererseits wurden durch die Verfassung mit Ende des vorherigen Jahrhunderts aufgrund einer neokonfuzianischen Familienmoral - die Familie galt als Ort der Sicherheit und Ordnung - Prinzipien wie der Patriarchalismus institutionalisiert. 1946 wurden diese Prinzipien mit der von den Alliierten übernommenen Verfassung und mit der Änderung des Zivilgesetzes 1948 offiziell verbannt. Damit wurde das „ie“-System offiziell aufgelöst.

Das „ie“-Denken wird in Japan heute jedoch noch im außerfamiliären Bereich in formellen und informellen Gruppen gepflegt. Dabei gehorcht das „oyabun-kobun“-Prinzip der Beziehung zwischen den Eltern und dem Kind („oya“ = Eltern; „ko“ = Kind). Die Firmenzugehörigkeit (aber auch die Zugehörigkeit zu einer Schule oder Universität) ist mit familialer Gruppenidentität und familialen Bindungen verknüpft (Übernahme von Verpflichtungen im Dienst an der Gruppe). Die Struktur der Sozialbeziehungen in solchen Gruppen folgt den konfuzianischen Prinzipien von Paternalismus, Loyalität, Seniorität, Disziplin und Leistung, Über- und Unterordnung. Die Altersfolge (das Dienstalter spielt im Unternehmen meistens eine wichtigere Rolle als das Lebensalter) wird durch Ehrerbietungen und bestimmte Privilegien gewürdigt und läßt sich als ein Hinweis auf die Art der Intergenerationenbeziehungen sehen.

Auch heute noch sind konfuzianische Grundwerte in der Familie wirksam. Dies belegen Ergebnisse repräsentativer Befragungen japanischer Eltern u.a. zum Wert des Kindes. Für japanische Eltern sind die am häufigsten befürworteten Werte: 1. das Kind übernimmt später die

Verantwortung für die nächste Generation (80%) und 2. das Kind gibt später den Eltern emotionale Unterstützung (69%).

In den USA hingegen werden als bedeutsamste Werte betrachtet: 1. Kinder verursachen Kosten (90%) und 2. Kinder setzen die Familie fort (82%) (vgl. *Japan Association for Women's Education* 1995).

2 Familienbeziehungen im Japan der Gegenwart

Trotz der grundlegenden Änderungen durch das neue Familienrecht blieben eine Reihe von Besonderheiten erhalten, die die japanische Familie von Familien in anderen westlichen Industrienationen unterscheiden. Zunächst sollen einige sozio-strukturelle Rahmenbedingungen in Japan berichtet werden, ohne die die Familienbeziehungen nicht angemessen zu beschreiben sind.

Die *demographische Entwicklung* in Japan folgt ähnlichen Mustern wie in anderen Industrienationen. Für japanische Männer besteht eine Lebenserwartung von 76.1 Jahren und für japanische Frauen von 82.2 Jahren - die höchste Lebenserwartung der Welt. In 25 Jahren wird jeder vierte Japaner älter als 65 Jahre sein. Gleichzeitig sank die Geburtenziffer von 4.11 Kindern im Jahre 1940 auf 1.46 Kinder im Jahre 1992. Das Durchschnittseinkommen weiblicher Arbeitnehmer liegt fast um die Hälfte unter dem der männlichen Arbeitnehmer. Dieses Lohngefälle beginnt bereits beim Berufseinstieg und verstärkt sich mit zunehmendem Alter (vgl. *Ministry of Labor* 1994).

Auch die *Familienstruktur* erscheint auf den ersten Blick ähnlich wie in westlichen Industriegesellschaften. In Japan ist die Entwicklung zur Kernfamilie seit Jahren eine Selbstverständlichkeit. Die Anzahl der Großfamilien ist aufgrund der Urbanisierung und der Wohnverhältnisse in den Städten drastisch zurückgegangen. 66% der Haushalte in Japan sind 2-Generationen-Familien und 26% sind 3-Generationen-Familien (die Werte für die USA sind 86 und 6%). Die Anzahl der Personen pro Haushalt beträgt in Japan 4.7 und in den USA 4.1 (vgl. *Japan Association for Women's Education* 1995). Allerdings leben häufig ältere Eltern mit einem ihrer verheirateten Kinder zusammen.

Gleichzeitig bestehen in Japan in den Familienformen weiterhin erhebliche Unterschiede zu westlichen Gesellschaften. Auch wenn sich Änderungen abzeichnen, ist der soziale Druck, eine Ehe einzugehen und aufrechtzuerhalten, hoch. Häufig kommt die Ehe unter Mitwirkung von Verwandten oder Vertrauenspersonen zustande (ca. 35% der Ehen werden durch Mitwirkung eines „Heiratsvermittlers“ geschlossen). Die Scheidungsziffern sind gering und es gibt kaum alleinerziehende Eltern. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Scheidungsraten in den letzten hundert Jahren stark zurückgegangen sind. Die relativ hohe Scheidungsziffer aus dem Jahre 1883 (3.39 pro Tausend) im Vergleich zu der Scheidungsziffer (von 1.39 pro Tausend) im Jahre 1985 (*Sofue* 1994) ergibt sich aus der Tatsache, daß früher Scheidungen aufgrund von Konflikten zwischen Schwiegermutter und -tochter nicht selten waren, auch wenn die geschiedene Frau nicht finanziell von ihrem Mann unterstützt wurde. Auch heute noch ist auf dem Lande die Scheidungsrate höher als in der Stadt. (Ähnlich bestehen erhebliche Stadt-Land-Unterschiede in bezug auf die Akzeptanz traditioneller familienbezogener Werte; vgl. *Sofue* 1994).

Scheidungen werden heute eher durch Frauen als durch Männer eingeleitet, auch wenn geschiedene Frauen immer noch wirtschaftlich und sozial schlechter gestellt sind. Dabei legt das heutige Familienrecht die Versorgungsansprüche der Frau fest. Die soziale Diskriminierung

rung der geschiedenen Frau läßt sich an Umfrageergebnissen erkennen: 2% der Japaner und 30% Deutsche stimmen der Frage zu, daß sich Eheleute scheiden lassen dürfen. Daß sich Eheleute auf keinen Fall scheiden lassen dürfen, meinen 32% der japanischen und 8% der deutschen Befragten (vgl. *Neuss-Kaneko* 1990).

Die Ablehnung der Scheidung erfolgt in Japan aufgrund der konfuzianisch geprägten Überzeugung, daß nur beide Eheleute gemeinsam die Kindererziehung erfolgreich betreiben können und dafür verantwortlich sind. Der Zufriedenheit und dem Glück des Kindes wird eine höhere Bedeutung gegeben als dem individuellen Glück der Eltern. Eine intakte Familie hat einen hohen Wert und wird als Voraussetzung für die richtige Kindererziehung gesehen. Daher erfolgen Scheidungen, wenn überhaupt, erst sehr spät, wenn das Kind beruflich abgesichert ist. Gegenwärtig nimmt die Scheidungsrate bei 40-60jährigen zu.

Die ideale *Rolle der Frau* wird heute weiterhin in der Rolle als Hausfrau und Mutter gesehen. Auch Jugendliche vertreten eine traditionelle Geschlechtsrollendifferenzierung und sind z.B. überwiegend der Meinung, der Mann solle arbeiten und die Frau im Hause bleiben (vgl. *Somusho Seishonen Taisaku Honbu* 1989; *Trommsdorff* 1986, 1992). Die Stellung der japanischen Frau im Arbeitsleben ist immer noch keineswegs gleich der des Mannes, obwohl entsprechende Gesetze (z.B. das Chancengleichheits-Gesetz von 1986 und das Kinderbetreuungs-Urlaubs-Gesetz von 1992) u.a. zur Sicherung einer kontinuierlichen Frauenerwerbstätigkeit eingerichtet wurden.

Normalerweise gibt die Frau nach der Geburt eines Kindes vorübergehend oder ganz ihre Berufstätigkeit auf, um sich dem Kind zu widmen. Die Mutterzentrierung der Kindererziehung wird durch den (seit dem 2. Weltkrieg verstärkt) hohen Bildungseifer intensiviert, da die Mutter zusätzlich die Rolle der Verantwortung für den Schulerfolg ihres Kindes übernimmt. Das besondere Bildungssystem Japans erfordert schon im frühen Kindesalter den erfolgreichen Besuch des „richtigen“ Kindergartens, um von dort aus in eine entsprechend renommierte Schule zu kommen, wodurch dann die Chance für die Aufnahme an einer der renommierten Universitäten vergrößert wird. Ein erfolgreicher Bildungsgang ist eine wesentliche Voraussetzung für eine Anstellung in einer angesehenen Firma mit entsprechenden Karrierechancen. Insofern trägt die Mutter eine beachtliche Verantwortung für die Erziehung ihres Kindes („*kyoi-ku mama*“: Erziehungs-Mama) (vgl. *Stevenson et al.* 1986; *Shwalb et al.* 1992). Die Frau nimmt somit in der Familie eine außerordentlich einflußreiche Rolle wahr. Sie verwaltet überdies in der Regel auch heute noch (wie dies traditionell üblich war) die Haushaltsmittel. Vor allem erfüllt sie aber zentrale Funktionen für die ältere sowie die junge Generation. So kommt auf die Frau mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit die Verpflichtung zu, die eigenen Eltern oder die Schwiegereltern zu versorgen, da eine staatlich geregelte Altersversorgung in Japan bisher nicht bestand. Schließlich steht die Frau später vor der Aufgabe, mit ihrem Mann, der inzwischen Rentner ist, und bisher für seinen Beruf, aber kaum für die Familie da war, aufgrund der verlängerten Lebenserwartung einen gemeinsamen Weg für etwa zwei Jahrzehnte zu gehen. Dabei besteht das Problem, daß Männer auf eine Lebensphase ohne Berufstätigkeit kaum vorbereitet sind („*sodai-gomi*“: Abfallhaufen), und daß emotionale intime Beziehungen eher in gleichgeschlechtlichen altersgleichen Gruppen üblich sind (vgl. *Trommsdorff* 1991).

Rolle von Müttern und Vätern. Aus einer international vergleichenden Umfrage in Japan (1995) geht hervor, daß japanische Eltern in ihrem Erziehungsverhalten andere Rollenaufteilungen vornehmen als amerikanische Eltern (leider wurden keine deutschen Stichproben einbezogen). Während japanische Väter im Vergleich zu Müttern ca. 4 Stunden täglich weniger mit ihrem Kind zubringen, beträgt die Differenz in den USA ca. 2.8 Stunden. Japanische Väter verbringen die relativ kürzeste Zeit gemeinsam mit ihrem Kind. Die Arbeitszeit japani-

scher Väter ist relativ am längsten mit etwa wöchentlich 50 Stunden. Auch ist der Beitrag zum Haushaltseinkommen durch den Vater in Japan am relativ größten: in Japan 85% und in den USA 73%. Diese Zahlen belegen die unterschiedliche Rolle der Eltern: höhere Vaterabwesenheit und höhere wirtschaftliche Bedeutung des Vaters in Japan (vgl. *Japan Association of Women's Education* 1995).

Gemäß der Umfrage derselben Studie erfolgt die Erziehung (Disziplinierung) des Kindes in Japan zu 46% nur durch die Mutter und zu 48% durch beide Elternteile (im Vergleich zu 29% nur durch die Mutter und 56% durch beide Elternteile in den USA). Im Fall von elterlicher Mithilfe bei den Hausarbeiten des Kindes sind 38% der japanischen Mütter (im Vergleich zu knapp 30% der amerikanischen Mütter) beteiligt. Diese Befunde belegen die hohe Bedeutung der japanischen Mutter und die relativ geringe Bedeutung des japanischen Vaters in der Sozialisation des Kindes.

Dies zeigt sich auch in den Ergebnissen dieser Studie, wer in erster Linie im Fall von Problemen des Kindes einen Rat erteilt: In Japan wenden sich Kinder zu 25% an die Mutter und zu 22% an beide Elternteile (in den USA: Mutter 26% und beide Eltern 42%). Japanische Eltern sagen zu 49%, daß solche Problemsituationen nicht vorkommen (in den USA 21%). Hier wird zum einen eine vergleichsweise geringere gemeinsame elterliche Erziehung in Japan im Vergleich zu den USA sowie aber auch zumindest aus der Sicht der Eltern eine geringere Häufigkeit von Erziehungsproblemen mit dem Kind deutlich.

Wenn Erziehungsprobleme auftreten, werden in Japan gemäß dieser Studie normalerweise an erster Stelle der Ehepartner und Verwandte konsultiert. Die an dritter Stelle genannten Personen sind in Japan die Freunde und in den USA ein Arzt. Ob diese Kulturunterschiede auf geringere (objektiv oder subjektiv erlebte) Erziehungsprobleme oder/und auf eine stärkere Bedeutung familialer, partikularistischer Orientierungen in Japan und stärkere Bedeutung universalistischer Orientierungen in den USA hinweisen, ist empirisch zu prüfen. Daß geringere Erziehungsprobleme in Japan bestehen, ist anzunehmen, wenn man die hier skizzierten konfuzianischen Werthaltungen zugrunde legt sowie darüber hinaus empirische Befunde zur Sozialisation von Kindern in Japan berücksichtigt.

3 Eltern-Kind-Beziehungen in Japan

Während zu früherer Zeit der Vater als Autorität im konfuzianischen Sinne im Mittelpunkt der patriarchalisch strukturierten Familie stand, sind es heute die Kinder, auf die sich alle Aufmerksamkeit der Familienmitglieder richtet. Traditionell besteht in Japan die Auffassung, daß Eltern und Kinder eine Seele sind.

Allerdings sind die emotionalen Beziehungen zwischen Kindern und Eltern zu differenzieren. Japanische im Vergleich zu deutschen Jugendlichen, insbesondere Mädchen, haben ein relativ kühles Verhältnis zu ihrem Vater (vgl. *Trommsdorff & Iwawaki* 1989). Ähnlich wies *Kato* (1977) für männliche japanische Jugendliche keine besonderen Unterschiede in der Enge der Beziehung zu Vater oder Mutter nach, während weibliche japanische Jugendliche über eine enge emotionale Beziehung zu der Mutter, aber nicht zum Vater berichteten. Untersuchungen von *Hatta & Tsukiji* (1993) zu innerfamilialen Beziehungen (auf der Grundlage eines Tests zur symbolischen Plazierung von Familienmitgliedern durch Puppen, „Doll Location Test“) bestätigen diese Befunde und zeigen darüber hinaus, daß die Beziehung zu den Kindern von den Eltern selbst geschlechtsspezifisch differenziert wahrgenommen wird: Väter nehmen sich selbst in bezug auf ihre Kinder als emotional fernstehend und ihre Frau in bezug auf die

Kinder als emotional nahe wahr; und Mütter betrachten ihren Mann als ein wenig integriertes Familienmitglied.

Die Rolle des Vaters in Japan ist nur mäßig erforscht (vgl. *Lamb 1987*), die Beziehung des Kindes zur Mutter ist hingegen durch zahlreiche empirische Untersuchungen gut dokumentiert. Während die emotionale Beziehung des Kindes zum Vater eher schwach zu sein scheint, kann die enge Mutter-Kind-Beziehung in Japan wohl als eigentliche Entwicklungsgrundlage gesehen werden. Insbesondere haben die theoretischen Überlegungen zur Wirkung der Bindungssicherheit, die ja in den ersten Lebensmonaten aufgebaut wird, eine Reihe von systematischen Untersuchungen der Mutter-Kind-Interaktionen angeregt (vgl. *Miyake et al. 1985; Nakagawa et al. 1989; Grossmann & Grossmann 1996*). Auch wenn zu fragen ist, ob die dort verwendete Methode („Strange-Situation-Test“) für japanische Kleinkinder angemessen ist (vgl. *Kornadt 1989*), belegen die Ergebnisse dieser kulturvergleichenden Studien, daß zwischen der japanischen Mutter und ihrem Kind eine enge Symbiose besteht und daß die physische Trennung von Mutter und Kind beim japanischen Kind eine dramatische emotionale Belastung bewirken kann.

Die enge Mutter-Kind-Beziehung wird in den ersten Lebensmonaten durch den ständigen physischen Kontakt aufgebaut. Dazu gehören u.a. das gemeinsame Schlafen (bis ungefähr zum 6. Lebensjahr) (der Vater schläft auf einer eigenen Matte) und das Tragen des Kindes auf dem Rücken (vgl. *Hendry 1986; Iritani 1979; Shigaki 1983*). Die Trennung von der Mutter als Schlafpartner bedeutet für Kinder ein besonders einschneidendes frustrierendes Ereignis. Kinder haben bis zum Schulalter selten ein eigenes Kinderzimmer (26% der japanischen im Vergleich zu 68% der amerikanischen Kinder) (*Japan Association for Women's Education 1995*). Kinder erleben es als Strafe, wenn sie nicht im gleichen Zimmer wie die Mutter sind. Kein eigenes Kinderzimmer zu haben bedeutet nicht nur einen unterschiedlichen Lebensstandard, das bedeutet auch eine andere Rolle des Kindes. In Japan lernt das Kind - zunächst durch die Mutter -, sich ständig in einen sozialen Kontext einzufügen. Hier bestehen besondere Bedingungen für die Persönlichkeitsentwicklung der japanischen Kinder.

Die berühmten Studien von *Caudill & Schooler (1973)* und *Caudill & Weinstein (1986)* beschreiben, wie emotional und eng die Mutter-Kind-Beziehung in Japan ist, und wie es die japanische Mutter versteht, sensibel auf die Bedürfnisse ihres Kindes einzugehen. Verschiedene kulturvergleichende Beobachtungsstudien belegen, wie sehr sich qualitativ auch der Kommunikationsstil japanischer und amerikanischer Mütter (mit ihrem Kind) unterscheidet. So zeigen japanische Mütter weniger nonverbale Interaktion als amerikanische Mütter (z.B. *Lewis 1986*). Wie dieser verschiedene Kommunikationsstil bereits in den ersten Lebensmonaten durch Wechselwirkungsprozesse zwischen dem Neugeborenen und seiner Mutter entsteht, untersuchte *Bornstein (1989)*.

Darüber hinaus belegen *Kashiwagi et al. (1984)* in aufwendigen Beobachtungsstudien amerikanischen im Vergleich zu japanischen Mutter-Kind-Interaktionen, daß die kulturspezifisch unterschiedlichen Kommunikationsstile der Mütter deutlich mit unterschiedlichen Lernerfolgen der Kinder zusammenhängen. Japanische Kinder sind amerikanischen Kindern gegenüber, insbesondere bei arithmetischen Leistungen, deutlich überlegen; gleichzeitig werden sie von ihren Müttern mehr verwöhnt.

Die vielfach nachgewiesene enge Mutter-Kind-Beziehung wird von *Doi (1973)* als Grundlage für interpersonale Beziehungen und für eine „gesunde“ Entwicklung gesehen - „amaeru“. Unter „amaeru“ versteht *Doi* die Abhängigkeit einer Person von dem Wohlwollen einer anderen Person bzw. dem Wunsch, geliebt zu werden und sich in der Abhängigkeit von einem wohlwollenden Anderen wohl zu fühlen. Das legt die Frage nahe, ob die enge Mutter-

Kind-Beziehung in Japan nur ein Phänomen der Kindheit ist oder ob sie sich auch im Jugendalter nachweisen läßt.

In der Tat belegen Untersuchungsergebnisse zu Erziehungsbedingungen aus der Sicht von japanischen Jugendlichen ähnliche Befunde enger Beziehungen zu den Eltern (*Trommsdorff* 1995a). Ein weiterer bemerkenswerter Kulturunterschied ergab, daß deutsche Jugendliche Gehorsamsforderungen ihrer Eltern als willkürliche Eingriffe in die eigene Entscheidungsfreiheit und Selbständigkeit erleben; japanische Jugendliche hingegen erleben Gehorsamsforderung als Zuwendungen ihrer Eltern (vgl. *Trommsdorff* 1984). Ein ganz ähnlicher Zusammenhang zeigte sich übrigens auch bei eingewanderten amerikanisch-koreanischen Jugendlichen im Vergleich mit koreanischen Jugendlichen in Korea (*Pettengill & Rohner* 1985). In dem traditionellen konfuzianischen Erziehungskontext erscheinen elterliche Gehorsamsforderungen als selbstverständlich vereinbar mit der Zuwendung der Eltern. Das Ausbleiben elterlicher Gehorsamsforderungen wird sogar als ein Mangel an Zuwendung, als eine unerwünschte Isolierung und Bedrohung der Interdependenz, erlebt. Im individualistischen Erziehungskontext hingegen erscheinen Gehorsamsforderungen als Bedrohung der Individualität und Eigenständigkeit.

Japanische Jugendliche erleben ihren Eltern gegenüber hohe Autoritätsakzeptanz und sie vertrauen darauf, daß die Eltern es im Grunde gut mit ihnen meinen. Im Falle von Konflikten gibt mal die eine und mal die andere Seite nach. Die Eltern-Kind-Beziehung in Japan ist nach verschiedenen Datenquellen (Umfragen; Selbstberichten von Jugendlichen in bezug auf Interaktionsverlauf in potentiellen Konfliktsituationen) deutlich harmonischer als bei deutschen Stichproben (vgl. *Trommsdorff* 1984). Aus bindungstheoretischer Sicht wären damit besonders gute Voraussetzungen für die weitere soziale Entwicklung gegeben. Andererseits ist jedoch auch das Problem zu sehen, daß eine hohe emotionale Bindung an die Mutter für Jugendliche (besonders für Jungen) ein besonderes Problem für ihre Ablösung bedeutet. Dies darf jedoch nicht ohne Rücksicht auf den kulturellen Kontext aus westlicher Sicht gesehen werden. Denn diese Bindung fließt offenbar in andere Sozialbeziehungen ein und ist eine Bedingung für das bereits erwähnte Phänomen von „amaeru“.

4 Erziehungsziele und -verhalten

4.1 Historischer Rückblick auf Erziehungsziele und -verhalten

Kojima (1990) berichtet, daß bis zur Öffnung Japans bereits eine eigene Vorstellung von der Kindererziehung bestand, die sich vor allem auf die chinesische Literatur stützte. Mitte des 17. Jahrhunderts wurden Theorien und Methoden der Kindererziehung der Öffentlichkeit vorgestellt. Da Frauen seltener als Männer lesen konnten, und da der Vater die Erziehung des Kindes beaufsichtigen sollte, richtete sich die im letzten Jahrhundert publizierte Erziehungsliteratur vor allem an Väter aber auch an Mütter und Kinder. Zu Beginn der Meiji-Zeit lassen sich nach *Kojima* (1990) folgende Merkmale der Kindererziehung feststellen:

1. *Erziehungstheorien* über die Natur des Kindes und über seine Entwicklung: Kinder sind von Natur aus gut; sie sind einander sehr ähnlich und werden erst durch Umwelteinflüsse verschieden; Kinder lernen durch Imitation von Modellen und werden durch frühe Erfahrungen geprägt. Damit wird klar, daß den Erziehungspersonen, d.h. den Eltern eine besondere Verantwortung für die Entwicklung der Kinder zugesprochen wird.

2. *Erziehungsziele*: Als grundlegende Werte galten zum einen die Fähigkeit, durch entsprechende Anpassungen harmonische Sozialbeziehungen innerhalb der Eigengruppe aufzubauen, und zum anderen, den eigenen Platz in der Gesellschaft zu kennen und pflichtbewußt die entsprechenden Aufgaben zu erfüllen.
3. *Erziehungsmethoden*: Elterliche Responsivität und Kindorientierung galten als förderlich; von Überstimulation und Überbehütung wurde abgeraten. Als wichtig bei der Übernahme der Erziehungsziele durch das Kind wurde deren Akzeptanz durch und Verständlichkeit für das Kind betont.

Die von *Kojima* aufgrund von Tagebuchnotizen recherchierten Erziehungsmethoden der Eltern (von der Mitte des letzten Jahrhunderts) enthalten Beispiele für solche abstrakte Regeln. Danach bestand alles andere als eine streng autoritäre Eltern-Kind-Beziehung. Im Gegenteil, die Eltern gingen den Bedürfnissen ihrer Kinder nach, versuchten ihre Kinder in ihrer Entwicklung zu fördern und zu bestätigen und banden sie in ein enges Netzwerk emotional unterstützender Beziehungen innerhalb und außerhalb der Familie (u.a. mit den Nachbarn) ein.

4.2 *Erziehungsziele und -verhalten in gegenwärtigen Mutter-Kind-Interaktionen*

In unseren eigenen kulturvergleichenden Studien haben wir aufgrund von Interviews, Szenario-Technik und Beobachtungen in verschiedenen strukturierten Situationen Daten über Erziehungsziele und -methoden von Müttern sowie über die Art ihrer Interaktion mit ihrem Kind gewonnen, die uns Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Mutter-Kind-Beziehung bei japanischen und bei deutschen Stichproben verdeutlichen.

4.2.1 *Konfliktregelung*

Die Art der Mutter-Kind-Beziehung läßt sich besonders gut im Fall von Konflikten demonstrieren. Konflikte treten natürlich auch im japanischen Alltag auf (z.B. Kind spielt auf Spielplatz; Mutter will nach Hause; Kind will noch nicht mitkommen). Wie lösen nun japanische und deutsche Mütter einen solchen Konflikt? Durch systematische Inhaltsanalysen von subjektiven Urteilen zu typischen Alltagskonflikten haben wir mütterliche Erziehungstheorien, Erziehungsziele und -verhalten sowie aber auch die Art der Interaktion zwischen Mutter und Kind analysiert.

Was die Art der Interaktion betrifft, so besteht bei japanischen Mutter-Kind-Paaren deutlich eine größere Fähigkeit und Bereitschaft, Konflikte gar nicht erst eskalieren zu lassen. Allerdings beruht dies auf einer deutlich stärkeren Bereitschaft der japanischen im Vergleich zu deutschen Müttern, dem Kinde etwas nachzugeben. Diese Nachgiebigkeit wird den japanischen Müttern offenbar erleichtert, indem sie die Situation von vornherein nicht als frustrierend interpretieren. „Das Kind ist noch ein Kind“: Diese Interpretation erlaubt ihnen, das konflikterzeugende Verhalten des Kindes geduldig zu tolerieren, nicht ärgerlich zu werden und sogar fröhlich darauf einzugehen, jedenfalls mehr als dies bei deutschen Müttern der Fall ist. Deutsche Mütter reagieren eher vorwurfsvoll und ärgerlich auf ihr Kind. Wenn sie schließlich doch selbst nachgeben sollten, so tun sie dies mit dem Gefühl, die Unterlegene in einem Kampf gewesen zu sein.

Mit dieser Deutung japanischer Mütter „das Kind ist noch ein Kind“, hängt eine kulturspezifisch unterschiedliche Vorstellung von der Natur des Kindes zusammen: In Japan ist das Kind Teil der Mutter und unreif. Deutsche Mütter hingegen sehen ihr Kind als eigen-

ständigen Partner mit einem eigenen Willen - und daß das Kind diesen Willen auch durchsetzen sollte - an. Diese kulturspezifisch unterschiedliche Gewichtung von Selbständigkeit und Durchsetzungsfähigkeit zeigt sich in den mütterlichen Erziehungstheorien, -zielen und im Verhalten. Und schließlich hängen diese kulturspezifischen unterschiedlichen Erziehungstheorien und -verhaltensweisen mit deutlich unterschiedlichen Interaktionen zusammen: in den japanischen im Vergleich zu den deutschen Mutter-Kind-Dyaden treten weniger Konflikte auf.

4.2.2 *Beeinflussung oder Nachgeben*

Aus Interviews und Szenario-Befragungen geht - ähnlich wie aus den Dokumentenanalysen von *Kojima* (1990) - hervor, daß für japanische Mütter das Modellernen wichtiger als die aktive Beeinflussung durch die Erziehung ist; dies wiederum halten Mütter für wichtiger als die Reifung. Für deutsche Mütter sieht die Bedeutung dieser Entwicklungsfaktoren hingegen anders aus: sie geben der aktiven Beeinflussung durch die Erziehung ein höheres Gewicht im Vergleich zum Modellernen und zur Reifung. In bezug auf die Bedeutung jeder dieser Faktoren unterscheiden sich deutsche und japanische Mütter signifikant (vgl. *Kornadt & Trommsdorff* 1990). Für japanische Mütter sind direkte Eingriffe und Sanktionen also deutlich weniger wichtig als für deutsche Mütter. Im Gegenteil, japanische Mütter sind eher bereit, im Konflikt mit ihrem Kind nachzugeben.

Eine Schwierigkeit im Kulturvergleich ist, Einzelmerkmale zu vergleichen, ohne diese in einem größeren Zusammenhang zu sehen. Wenn wir also oben festgestellt haben, daß japanische Mütter gegenüber ihrem Kind mehr Nachgiebigkeit als deutsche Mütter zeigen, ist das für sich allein genommen kein sinnvoller Befund, auch, weil die Situationsspezifität dieser Verhaltenstendenz unbeachtet bleibt. Wenn man Situationen vergleicht, in denen die Mutter mit dem Kind alleine ist und Situationen, in denen ein anderes Kind involviert ist, das durch das Verhalten des eigenen Kindes benachteiligt werden könnte, verhalten sich japanische und deutsche Mütter deutlich unterschiedlich. In der letztgenannten (Peer-) Situation verhalten sich japanische Mütter restriktiver als in der ersteren Situation der intimen Mutter-Kind-Dyade. Die japanische Mutter entschuldigt sich bei dem anderen Kind für das Fehlverhalten des eigenen Kindes und fordert von dem eigenen Kind Nachgiebigkeit und Kooperation. „Durchsetzen“ (vgl. Tabelle 1) gilt in Japan als ein negatives Erziehungsziel.

Hier ist also die Situationsspezifität des Erziehungsverhaltens und der Kontext der Mutter-Kind-Interaktion zu berücksichtigen. In Japan wird streng zwischen der Binnen- und Außenbeziehung unterschieden. Im Fall von Außenbeziehungen greifen Mütter mehr ein, um nach außen soziale Harmonie zu erhalten; hier zeigt sich, daß japanische Mütter strenger als deutsche Mütter sein können. Aus der Differenzierung der Binnen- und Außengruppenbeziehungen resultiert des weiteren das Interesse, das „Gesicht“ der eigenen „ingroup“ (mit der eine hohe Identifikation besteht) gegenüber der Außengruppe zu wahren. Insofern ist das Verhalten der Mutter darauf gerichtet, nicht nur Harmonie, sondern auch das eigene Gesicht (bzw. das des Kindes) gegenüber anderen Kindern (Familien) zu wahren. Dazu gehört auch, daß sich das eigene Kind nicht rücksichtslos anderen gegenüber verhält, sondern sich nachgiebig zeigt und somit durch Wohlverhalten den Erziehungserfolg der eigenen Mutter demonstriert.

Diese Befunde lassen sich in Zusammenhang mit anderen Werthaltungen und Einstellungen zur sozialen Interaktion deuten. Die harmonische Einbettung des einzelnen in seine Umgebung ist ein traditionell hoher Wert in Japan. Diesen Wert verfolgen Eltern in ihrem Verhalten dem Kind gegenüber. Gleichzeitig ist dieser Wert auch ein Erziehungsziel. Entspre-

chend zeigt sich auch eine höhere Zurückhaltung japanischer Mütter, direkt auf das Kind einzuwirken - jedenfalls so lange nicht Dritte involviert sind. Wenn es jedoch darum geht, Konflikte des Kindes mit einem Alterskameraden zu regeln, greifen japanische Mütter direkter und wesentlich strenger ein als deutsche Mütter, und zwar zugunsten des anderen Kindes, ohne jedoch gegen das eigene Kind Partei zu ergreifen. Das Ziel der Mutter ist dabei, eine einvernehmliche Beziehung zwischen dem anderen Kind und dem eigenen Kind aufzubauen. Damit soll das Kind lernen, eigene Interessen zugunsten der Erhaltung harmonischer sozialer Beziehungen zurückzustellen.

Ähnlich unterscheiden sich deutsche und japanische Mütter in ihren Erziehungszielen: japanische im Vergleich zu deutschen Müttern legen mehr Wert auf Kooperation und prosoziales Verhalten, auf Nachgiebigkeit sowie auf Rücksichtnahme und Empathie (vgl. *Kornadt & Trommsdorff* 1990: 368). Auch in ihrem Erziehungsverhalten spiegeln sich grundverschiedene Werthaltungen: japanische Mütter zeigen mehr Nachgiebigkeit und Verständnis (vgl. *Kornadt & Trommsdorff* 1990: 367).

Die Pflege harmonischer sozialer Beziehungen, die in der japanischen Erziehung einen so hohen Wert hat, spiegelt sich auch in den Ergebnissen von Befragungen an Jugendlichen (*Trommsdorff* 1995b). Hier kommt eine Kulturbesonderheit zum Ausdruck, die sich mit dem Konzept der Kontrollorientierung beschreiben läßt. Unter Kontrollorientierung verstehen wir mit *Weisz, Rothbaum & Blackburn* (1984) eine bestimmte Überzeugung, wie sich Schwierigkeiten bewältigen lassen. Aus kulturvergleichenden Studien ist inzwischen bekannt, daß man nicht schlicht zwischen interner und externer Kontrolle („locus of control“, *Rotter* 1966) unterscheiden kann. Vielmehr bestehen offenbar kulturspezifisch verschiedene Formen der internen Kontrolle, die „primäre“ und „sekundäre“ Kontrollorientierung.

Bei der „primären“ Kontrollorientierung geht man von der Überzeugung aus, eigene Ziele eher durch Veränderung der Umwelt (Assimilation) realisieren zu können; bei „sekundärer“ Kontrollorientierung hingegen besteht die Überzeugung, Ziele eher durch Anpassung an die Gegebenheiten der Umwelt (Akkommodation) zu erreichen. Normalerweise verwendet man - je nach Lebenslage, Situation und individuellen Handlungsdispositionen - beide oder mehr die eine oder andere Art von Kontrollorientierung. Allerdings besteht offenbar je nach kulturellen Werten doch eine unterschiedliche Präferenz für die eine oder andere Kontrollorientierung (*Essau & Trommsdorff* 1995).

Der kulturelle Kontext für die Sozialisation und Entwicklung der Persönlichkeit in Japan fördert anders als bei uns eher eine Orientierung auf andere Personen, insbesondere auf eigene Gruppenmitglieder. In diesem sozial- oder gruppenorientierten Kulturkontext erfährt der einzelne sein Selbstwertgefühl erst durch die Einbindung in die Gruppe („interdependentes“ Selbst), im Gegensatz zu individualistischen Kulturen, in denen Selbstbestimmung und Unabhängigkeit von anderen zur Selbsterfüllung beitragen („independentes“ Selbst) (vgl. *Markus & Kitayama* 1991; *Kobayashi* 1995; *Trommsdorff* 1995b). Daher ist die aktive Beeinflussung durch Sanktionen für japanische Mütter weniger notwendig als für deutsche Mütter. Diese Unterschiede entsprechen einer eher „sekundären“ als „primären“ Kontrollorientierung und einer „interdependenten“ Vorstellung vom Selbst bei japanischen im Vergleich zu deutschen Müttern (vgl. *Trommsdorff* 1989).

4.2.3 Responsivität der Mutter

Während sich die bisher berichteten Befunde auf verbale Daten beziehen, die allerdings durch operante und nicht durch responsive Verfahren, wie bei Fragebogen oder Umfragen üblich,

gewonnen wurden, sollen im folgenden Mutter-Kind-Beziehungen auf der Grundlage von Verhaltensbeobachtungen beschrieben werden.

In Beobachtungsstudien konnten wir deutliche Unterschiede in der emotionalen Qualität der Mutter-Kind-Beziehung bei japanischen und deutschen Dyaden nachweisen. Es ist bekannt, daß Leistungsziele in Japan eine hohe Bedeutung haben. Daher haben wir Mutter-Kind-Interaktionen in Leistungssituationen beobachtet. Das Kind mußte jeweils eine Aufgabe lösen, die eigentlich zu schwierig bzw. in der vorgegebenen Zeit nicht lösbar war (ein Bild gemäß einem vorgegebenen Muster aus Papierstücken kleben). Die Interaktionen zwischen Mutter und Kind wurden videografiert und anschließend ausgewertet (zur genauen Beschreibung der Methoden und Ergebnisse vgl. *Trommsdorff & Friedlmeier 1993*).

Die Ergebnisse der inhaltsanalytisch ausgewerteten videografierten Beobachtungen zeigten, daß japanische im Vergleich zu deutschen Müttern tatsächlich weniger primäre Kontrollorientierung sowie stärkere Responsivität zeigten. Dabei hing die Responsivität der Mutter mit hoher sekundärer Kontrollorientierung des Kindes zusammen (in beiden Kulturen). Schließlich zeigte sich, daß japanische Kinder in den Interaktionen deutlich mehr sekundäre Kontrolle bevorzugten als deutsche Kinder.

Bemerkenswert ist auch, daß die japanischen Mütter in sehr verschiedenen Situationen (mit unterschiedlicher Leistungsrelevanz) in gleicher Weise responsiv ihrem Kind gegenüber waren, während deutsche Mütter gerade in der Leistungssituation ihre Responsivität deutlich reduzierten. Die situationsunabhängige, also stabile Kindorientierung und Responsivität japanischer im Vergleich zu deutschen Müttern - auch in einer eher angespannten Situation mit Leistungsanforderung - belegt einen deutlichen Kulturunterschied, der auf eine engere emotionale Mutter-Kind-Beziehung im japanischen im Vergleich zum deutschen Sozialisationskontext hinweist. Die intimere Beziehung japanischer Mutter-Kind-Dyaden wird jedoch keineswegs durch viel Blickkontakt zum Ausdruck gebracht. Im Gegenteil, gerade die verminderte Blickkontakthäufigkeit hängt mit hoher Responsivität in der japanischen Mutter-Kind-Beziehung zusammen, anders als dies bei deutschen Dyaden der Fall ist.

Der Blickkontakt zwischen japanischen Mutter-Kind-Paaren war deutlich geringer als bei deutschen Dyaden. Bemerkenswert ist, daß sich sogar eine Wechselwirkung zwischen Responsivität der Mutter und Blickkontakt zeigte: bei responsiven japanischen Müttern war der Blickkontakt deutlich geringer, bei responsiven deutschen Müttern deutlich stärker ausgeprägt. Dies ist nicht so erstaunlich, wenn man den unterschiedlichen Kommunikationsstil in Japan berücksichtigt. An dieser Stelle muß eine weitere Kulturbesonderheit eingeführt werden. Die Mutter-Kind-Beziehung in Japan läßt sich nach *Azuma (1986)* oder *Markus & Kitayama (1991)* als symbiotische Beziehung beschreiben, die durch ein Gefühl des Einsseins gekennzeichnet ist (*ittaikan*) (vgl. *Kornadt & Trommsdorff 1990*). Dies ist die Grundlage für die Entwicklung des interdependenten Selbst, die eine grundlegend andere Kommunikationsstruktur bewirkt als in westlichen Kulturen, in denen das independente Selbst als Erziehungsziel gilt (vgl. *Minami 1983*, zur Unterscheidung zwischen dem „kollektivistischen Monolog“ in Japan und dem „Dialog“ im westlichen Sinne). Dies erklärt auch, daß Blickkontakt zwischen Mutter und Kind gerade bei responsiven Müttern nicht erforderlich ist, weil dort das „*ittaikan*“ besteht.

Diese unterschiedliche Qualität der Mutter-Kind-Beziehung müßte aus bindungstheoretischer Sicht Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes haben. Dies läßt sich jedoch erst durch Längsschnittstudien empirisch prüfen. Wie man sich vorstellen kann, ist dies gerade im Kulturvergleich ein außerordentlich aufwendiges Verfahren. Dennoch führen wir gegenwärtig solche Studien durch und untersuchen die sozio-emotionale Entwicklung

von Vorschulkindern und die Mutter-Kind-Beziehung dieser Kinder in Japan und in Deutschland. Erste ermutigende Befunde weisen darauf hin, daß zumindest ein deutlicher Zusammenhang zwischen Kulturkontext, Mutter-Kind-Beziehung und emotionaler Entwicklung des Kindes besteht. Es scheint, daß japanische Mütter mit ihrer responsiven kindorientierten Haltung ihrem Kind die Bewältigung frustrierender Ereignisse erleichtern, daß ihr Kind weniger Ärger und Frustration erlebt, und daß es negative Emotionen bei Zielblockade besser regulieren kann als dies bei deutschen Kindern der Fall ist.

Die bisher beschriebenen Unterschiede zwischen deutschen und japanischen Mutter-Kind-Beziehungen lassen sich grob vereinfacht als Besonderheit einer gruppen- (bzw. sozial-) vs. einer individualorientierten Sozialisation darstellen (vgl. Tabelle 1).

Diese Befunde weisen im übrigen auf Probleme der Methoden des Kulturvergleichs hin. So sollten keinesfalls singuläre Verhaltensmerkmale für die Beschreibung von Interaktions- und Beziehungsqualität verwendet werden. Vielmehr sollten Einzelmerkmale hinsichtlich kulturspezifischer Zusammenhangsmuster erfaßt werden. Bei mangelnder Kenntnis des Kontextes geht die kulturspezifische Bedeutung von einzelnen Verhaltensweisen unter.

Tabelle 1: Sozialisation in individual- und gruppenorientierten Kulturen

	Gruppen-(Sozial-)Orientierung	Individualorientierung
Sozialisationsziele	Konformität Soziales Selbst Interdependenz	Selbständigkeit Individuelles Selbst Unabhängigkeit
Entwicklungstheorien	Kind ist nur ein Kind; noch unreif; von Natur aus gut	Kind ist kleiner Erwachsener; verantwortlich für Handlungen; egoistisch
Erziehungsverhalten	Modell- und Imitationslernen	Sanktionen
Mutter-Kind-Beziehung	Mutter-Kind-Einheit (Symbiose) Harmonie; Kooperation; Ausgleichung von Interessen Sekundäre Kontrolle Akkommodation (Nachgeben)	Mutter und Kind als Partner Konfliktaustragen; Aushandeln von Interessen Primäre Kontrolle Assimilation (Durchsetzen)

5 Sozialer Wandel und Wandel von Familienbeziehungen

5.1 Pluralisierung von Lebensformen in westlichen Industriegesellschaften

Für westliche Industriegesellschaften scheint es fast schon eine Selbstverständlichkeit zu sein, daß Individualisierungsprozesse zunehmen, daß traditionelle soziale Bindungen, wie sie mit der Familie institutionalisiert gewesen sind, verschwinden, und daß sich damit auch Einstellungen zur Institution der Ehe und Familie ändern.

Diese Auffassung einer De-Institutionalisierung der Familie und einem zunehmendem Bedeutungsverlust der Familie wird heute jedoch von manchen Autoren in Frage gestellt, weil sie den vielfältigen Formen intimer Lebensgemeinschaften nicht Rechnung trägt (vgl. *Nave-Herz* 1994). Die Individualisierungsthese und die These der gestiegenen Pluralität von Familienformen betonen die zunehmende Vielfalt von Prozessen der Familienbildung (durch Geburt, Scheidung etc.), sie vernachlässigen jedoch die Vielfalt der innerfamiliären Beziehun-

gen. Und diese Thesen übersehen sozio-kulturelle Unterschiede in Mustern von innerfamiliären Beziehungen.

Zum einen ist inzwischen bekannt, daß z.B. erhebliche intrakulturelle (regionale) Unterschiede in der Bereitschaft bestehen, für Kinder zu investieren (vgl. Nauck 1995). Weiter bestehen auch erhebliche interkulturelle Unterschiede in innerfamiliären Beziehungen, und zwar auch zwischen solchen Gesellschaften, die in bezug auf die technologische und ökonomische Entwicklung sehr ähnlich sind, wie am Beispiel Japans und Deutschlands gezeigt wurde.

Grob vereinfacht kann man am Beispiel Japans die traditionellen Muster von Familienbeziehungen wiedererkennen, wie sie von Parsons (1968) beschrieben und bis in die 70er Jahre auch in den westlichen Industriegesellschaften im allgemeinen üblich waren (Zusammenleben von Vater, Mutter und Kindern mit einer bestimmten funktionalen Rollendifferenzierung: interne vs. externe Funktionen mit expressivem vs. instrumentellem Verhalten. Die Mutter sorgt für die Kindererziehung und den Haushalt und orientiert sich an den Bedürfnissen der anderen; der Vater sorgt für die ökonomische Sicherheit der Familie). Dazu kommt eine klare Rollendifferenzierung zwischen den Generationen mit hoher Akzeptanz der elterlichen Autorität durch die Kinder. Eine Frage ist jedoch, ob diese typologisierende Beschreibung die Kulturspezifika von Familienbeziehungen in Japan darstellen kann. Eine weitere Frage ist, ob in Japan ein ähnlicher Wandel in den Familienformen zu erwarten ist wie in westlichen Industrienationen. Diese Frage hat eine zusätzliche Bedeutung, wenn man die historische Entwicklung Japans (seit der Meiji-Zeit) bedenkt, bei der das „ie“-System institutionalisiert und als Staatsideologie (Familienstaat Japan mit dem Kaiser an der Spitze) für die Modernisierung instrumentalisiert wurde.

5.2 Wandel in den Beziehungen zwischen Jugendlichen und ihren Eltern

Um Kulturbesonderheiten sowie aber auch mögliche Hinweise für einen Wertwandel zu erfassen, sind international vergleichende Zeitreihenstudien erforderlich. Die berühmten, im Abstand von fünf Jahren durchgeführten repräsentativen Bevölkerungsumfragen des Institute for Statistical Mathematics (vgl. Hayashi 1987, 1992; Hayashi & Suzuki 1990) sowie auch die international vergleichende Jugendstudie im Auftrag des japanischen Innenministeriums oder verschiedene Studien im Auftrag des japanischen Ministeriums für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (Monbusho) oder Studien des NHK (Forschungsinstitut des japanischen Rundfunks) haben eine Reihe von Fragen mit einbezogen, die Einstellungen zu verschiedenen sozialen Institutionen (Familie, Betrieb) aus traditionell konfuzianischer Sicht mit umfassen. Einige Daten belegen einen Wandel, andere eine Kontinuität familienbezogener Werte.

Betrachten wir abschließend daher einige neuere international vergleichende repräsentative Umfragestudien zu Familienbeziehungen in den letzten 20 Jahren (erste Erhebung 1972, weitere Erhebungen im Abstand von 5 Jahren) aus der Sicht von Jugendlichen (*Youth Affairs Administration Management and Coordination Agency* 1994).

Der *Einfluß des Vaters* in wichtigen Familienangelegenheiten wird in den letzten 20 Jahren von 1972 bis 1992 relativ unverändert von der überwiegenden Mehrheit japanischer Jugendlicher als hoch angesehen (81-78%) (im Vergleich zu einem weitaus geringeren Prozentsatz deutscher Jugendlicher: 65-51%). Ebenso wird relativ gleichbleibend von ca. 30% der japanischen Jugendlichen (im Vergleich zu weniger als 10% der deutschen Jugendlichen) ein Vater, der streng mit seinen Kindern ist, bevorzugt.

Ein Wandel ist in den letzten beiden Jahrzehnten in bezug auf die Einstellung aufgetreten, ob ein Vater versuchen sollte, seinen Kindern ein Freund zu sein (Zustimmung japani-

scher Jugendlicher von 53% zu inzwischen 66%) (konstante Zustimmung bei etwa 80% der deutschen Jugendlichen). Weiter zeigt sich ein Wandel in der Auffassung japanischer Jugendlicher, daß der Vater seine Familie für wichtiger als seine Arbeit halten sollte (von 40% zu inzwischen etwa 58% Zustimmung) (im Vergleich dazu stimmen etwa 70% der deutschen Jugendlichen zu).

Die Befunde dieser Umfragestudien belegen zum einen eine relativ stabile Rolle des Vaters als Entscheidungsträger der Familie aus der Sicht japanischer Jugendlicher. Bemerkenswert ist, daß ein strenger Vater sowie aber auch ein Vater als Freund gewünscht wird, der sich mehr der Familie zuwendet. Hier deuten sich mögliche Änderungen in der Rolle des Vaters an, der möglicherweise in Zukunft mehr als bisher üblich in die Familie eingebunden wird. Allerdings müßte die kulturspezifische Bedeutung von „Strenge“ und der emotionalen Beziehung zum Vater untersucht werden, bevor diese Befunde angemessen interpretiert werden können.

Ein anderer Aspekt des Wandels betrifft Änderungen in *Intergenerationenbeziehungen*, die vermutlich durch den demographischen Wandel bedingt sind. Die erhöhte Lebenserwartung verbunden mit der geringen Geburtenziffer bedeuten für die junge Generation eine massive Belastung hinsichtlich der Versorgung der älteren Generation. Dazu kommt, daß der japanische Staat kein Wohlfahrtsstaat in unserem Sinne ist, und bisher den Familien die Versorgung der Alten überlassen hat (während in Deutschland ca. 30% des Volkseinkommens für soziale Wohlfahrt investiert werden, sind es in Japan nur etwa 14%). Altenheime sind in Japan immer noch relativ unbekannt.

Nach konfuzianischer Auffassung sind die Kinder lebenslang zur Versorgung der eigenen Eltern verpflichtet („on“). Auf den ersten Blick funktioniert die Versorgung der alten Eltern durch die Kinder bisher auch relativ gut, allerdings auf Kosten der Frauen. So lebten 1988 ca. 64% der über 65jährigen mit ihren Kindern zusammen; dreizehn Jahre vorher waren es noch 75% und 1960 waren es sogar 87% der über 65jährigen, die mit ihren Kindern zusammenlebten (*Japan Association for Women's Education* 1995). Mit der verlängerten Lebenserwartung und der zunehmenden Berufstätigkeit von Frauen (Wiedereinstieg in den Beruf nach Wegzug der Kinder) lassen sich hier Probleme und Interessenskonflikte antizipieren.

Tatsächlich belegen Umfragebefunde einen Wandel in der Beziehung zwischen den Generationen in bezug auf die Frage, ob man die alten Eltern in jedem Fall später unterstützen würde. Japanische Jugendliche sind in den letzten Jahren (von 1972-1992) zunehmend weniger bereit für eine bedingungslose Unterstützung (von 35-23%) (bei deutschen Jugendlichen sind die Vergleichszahlen 34-38%). Konsistent mit dieser Antwort ist die Zustimmung zu der Frage, ob man die alten Eltern unterstützen würde, wenn man finanziell dazu in der Lage wäre. Dies bejahten 1972 53% und 1992 66% der japanischen Jugendlichen) (im Vergleich: 49-44% der deutschen Jugendlichen) (*Youth Affairs Administration* 1994; *Trommsdorff* 1993a).

Aus diesen Daten, die ja nur verbale Antworten sind, läßt sich natürlich nicht schließen, daß Jugendliche später, wenn sie tatsächlich vor die Frage der Versorgung ihrer Eltern gestellt werden würden, diese Verantwortung ablehnen. Es läßt sich allenfalls berichten, daß die Antizipation, die Eltern oder Schwiegereltern später versorgen zu müssen, schon im Jugendalter als eine Belastung erlebt wird. Diese Belastung wird in der Tat auch psychologisch und finanziell größer sein als in solchen Ländern, wo die Versorgung der Eltern durch andere Institutionen mitgetragen wird und nicht allein auf den Schultern der Kinder ruht. Ob und wie das Verhältnis zwischen den Generationen in Japan durch diese Belastung tatsächlich verändert wird, ist eine Frage, die hier nicht beantwortet werden kann.

Angesichts der zunehmenden Erwerbsmotivation von Frauen auch im mittleren Erwachsenenalter und angesichts der begrenzten Wohnverhältnisse in den Städten erscheint die Versorgung der alten Eltern tatsächlich als eine enorme Belastung für die jüngere Generation, eine Belastung, der sich der Einzelne aber aufgrund traditioneller Verpflichtung gegenüber den Eltern kaum entziehen kann. Daher dürfte hier eine potentielle Quelle für sozialen Wandel, für Wertwandel und für einen Wandel innerfamiliärer Beziehungen liegen.

6 Ausblick

Einerseits wird Japan in der Literatur häufig als eine familistisch strukturierte Gesellschaft gesehen, deren Institutionen gemäß konfuzianischen Regeln paternalistisch und nach Senioritätsprinzip strukturiert sind und wo besonderer Wert auf innere Harmonie und enge Intragruppenbeziehungen gelegt wird. Andererseits besteht jedoch seit Jahren eine Kontroverse in der japanbezogenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung, ob die Besonderheiten Japans (*nihonjiron*) ein Mythos oder eine Realität sind (z.B. *Befu* 1986). Damit hängt z.B. auch die Diskussion zusammen, ob Japan eine Harmonie- oder eine Konfliktgesellschaft sei (vgl. *Kreiner* 1994).

Solche Kontroversen erscheinen aus kulturvergleichender Sicht überflüssig, da erst aus dem Vergleich einer Kultur mit einer anderen deren jeweilige Besonderheiten und Gemeinsamkeiten erkennbar sind. Gemäß den empirischen Befunden von zahlreichen psychologischen Einzelstudien, in denen Stichproben aus Japan und anderen Kulturen verglichen werden, bestehen hinsichtlich einer Vielfalt von Handlungsmerkmalen deutliche Kulturbesonderheiten von japanischen im Vergleich z.B. zu deutschen Stichproben (z.B. in bezug auf Selbstdarstellung; Emotionsausdruck; Gerechtigkeit etc.). Daneben bestehen jedoch eine ganze Reihe von Ähnlichkeiten (z.B. in bezug auf Entwicklungsprozesse) (vgl. *Trommsdorff* 1993c). Auch wenn selbstverständlich immer nur bestimmte Aspekte menschlichen Handelns untersucht werden können, sollten diese aber im Zusammenhang mit anderen Merkmalen und vor allem aus der Kenntnis des Kulturkontextes heraus gedeutet werden. Die damit verbundenen methodologischen Probleme (u.a. die Verbindung von deskriptiven, objektivierbaren mit subjektiven oder von „emic“ und „etic“ Daten) raten zur Vorsicht bei vorschnellen Deutungen von Kulturspezifika und Wandel (*Trommsdorff* 1996).

Auch wenn vielfach behauptet wird, daß Individualisierungsprozesse in Japan das traditionelle Wertesystem verändern (z.B. *Ölschleger et al.* 1994), läßt sich aus systematischen Umfragedaten mit Mehrfacherhebungen (Zeitreihenstudien) jedoch bisher nur erkennen, daß einige Werte, insbesondere solche in bezug zum Konfuzianismus (z.B. Loyalität; Paternalismus; Senioritätsvorstellung; Geschlechtsrollendifferenzierung; Leistungsorientierung) weiterhin konstant bleiben, während andere Werte (z.B. „ein Leben nach eigenem Geschmack leben“) zunehmend an Bedeutung gewinnen (vgl. *Takei Suri Kenkyujo Kokuminsei Chosa Inkai* 1992; *Hayashi* 1987, 1992; *Hayashi & Suzuki* 1990; *Trommsdorff* 1986, 1993b; *Trommsdorff, Suzuki & Sasaki* 1987). Die Familienbeziehungen und deren möglicher Wandel sollten in dem größeren Kontext kultureller Werthaltungen und ihrer Kontinuitäten und Wandlungen eingeordnet werden.

Allerdings muß vorsichtshalber auf die eingeschränkte Aussagekraft von Wertwandlungsstudien, die auf Umfragen beruhen, hingewiesen werden (vgl. *Trommsdorff* 1996). Einfache Vergleiche von singulären Werten und Erziehungszielen (wie z.B. Gehorsam bei deutschen und japanischen Jugendlichen) sagen nichts über die kulturspezifisch subjektive

Bedeutung dieses Wertes für die Strukturierung von Intergenerationenbeziehungen aus. Erst im Kontext der emotionalen Bindung zwischen Eltern und Kind und deren kulturspezifischem Ausdruck können solche Vergleiche etwas besagen. Daher verdecken „objektive“ Kulturvergleiche („etic“-Sichtweise) häufig Phänomene, die sich erst aus der kulturimmanenten Sicht („des „emic“-Vorgehens“) erkennen lassen. Weiter sind gerade in Japan die besonderen kulturellen Bedingungen bei Befragungen (Unterscheidung zwischen „öffentlicher“ und „privater“ Meinung bzw. Antwort; vgl. „honne“ und „tatemae“) unbedingt zu berücksichtigen. Verbale Äußerungen in Umfragen sind gewissermaßen „öffentliche“ Meinungsäußerungen, die keineswegs mit den eigentlich privaten Meinungen übereinzustimmen brauchen. So belegen die Analysen von *Kim* (1994) ganz deutlich, daß in Japan zwar individualistische Meinungsäußerungen in Befragungen üblich sind (und vermutlich unter dem Druck westlicher Medien wohl auch zunehmen), daß diese aber im Widerspruch zum tatsächlichen Verhalten stehen. Verhaltensdaten belegen hingegen eine hohe Präferenz kollektivistischer, d.h. traditionell sozialbezogener Orientierungen in Japan. Untersuchungen von möglichem Wandel innerfamiliärer Beziehungen sollten daher gerade in Japan nicht alleine auf der Grundlage von Befragungen beantwortet werden.

Eine genauere Analyse der Familie in Japan und deren Wandel im Kontext möglichen Wertwandels, die nicht nur auf Umfragen beruht, könnte allerdings einen Beitrag dazu liefern, ob und wie sich in Japan sozialer Wandel vollzieht. Da die Modernisierung Japans mit der Ideologisierung des „ie“-Systems als Grundlage des japanischen Staates einherging, stellt sich die Frage nach Stabilität und Wandel der japanischen Familie mit besonderem Akzent. Die in der Meiji-Zeit zur Staatsideologie erhobene These des Familienstaates Japan mit dem Kaiser an der Spitze hat ihre Auswirkungen bis in die heutige Zeit, wie sich z.B. an der heute noch vergleichsweise hohen Befürwortung von Gehorsamswerten, Werten der Loyalität und Seniorität ablesen läßt. Die Bedeutung dieser Werte kann jedoch nur im historisch entwickelten Kulturkontext und der kulturellen Ausprägung familiärer Beziehung verstanden werden.

Wenn man versucht, Prognosen für die Zukunft familiärer Beziehungen in Japan zu machen, kann man wohl davon ausgehen, daß der faktische Druck aufgrund demographischer Änderungen eine massive Herausforderung für die japanische Bevölkerung ist. Wie diese Probleme im Kontext auch veränderter ökonomischer Bedingungen (die wirtschaftliche Rezession ist noch nicht beendet) gelöst werden, ist schwer vorhersagbar. Die immer wieder beobachtete große Flexibilität, mit der in Japan auf Probleme reagiert wurde, und auch „nichtjapanische“ Lösungen in bestehende Handlungsmuster aufgenommen wurden, mag auch mit der beobachtbaren Bereitschaft zusammenhängen, „traditionelle“ Überzeugungen mit „neuen“ Werten zu verbinden, ohne daß dies als Widerspruch wahrgenommen wird. Sollten jedoch diese Probleme auf Kosten der Frauen gelöst werden, und zwar angesichts der inzwischen erfolgten Veränderungen der Rolle der Frau, würde dies unabsehbare Folgen für innerfamiliäre Beziehungen sowie für Sozialisationsbedingungen der nächsten Generation haben.

Somit kann das Studium der Familie und der Eltern-Kind-Beziehungen in Japan einen Beitrag dazu leisten, unser Verständnis über Bedingungen von sozialem Wandel zu erweitern und bisher im Westen entwickelte Theorieansätze unter anderen kulturellen Bedingungen zu prüfen.

7 Literatur

- Azuma, H.* (1986): Secondary control as a heterogenous category. *American Psychologist*, 39, 970-971
- Befu, H.* (1983): Internationalization of Japan and nihon bunkaron. In: Mannari, H. & Befu, H. (Hg.): The challenge of Japan's internationalization: Organisation and culture (232-266). Nishinomiya: Kwansei Gakuin University; Tokyo, New York: Kondansha International
- Befu, H.* (1986): The social and cultural background of child development in Japan and the United States. In: Stevenson, H., Azuma, H. & Hakuta, K. (Hg.): Child development and education in Japan (13-27). New York: Freeman
- Bornstein, M.H.* (1989): Cross-cultural developmental comparisons: the case of Japanese-American infant and mother activities and interactions. What we know, what we need to know, and why we need to know. *Developmental Review*, 9, 171-204
- Caudill, W.A. & Schooler, C.* (1973): Child behavior and child rearing in Japan and the United States: An interim report. *Journal of Nervous and Mental Disease*, 157, 323-338
- Caudill, W. & Weinstein, H.* (1986): Maternal care and infant behavior in Japan and America. In: Lebra, T.S. & Lebra, W.P. (Hg.): Japanese culture and behavior. Honolulu, Hawaii: University of Hawaii Press
- Doi, T.* (1973): The anatomy of dependence. Tokyo, New York, San Francisco: Kodansha International
- Essau, C.A. & Trommsdorff, G.* (1995): Kontrollorientierung von Jugendlichen in individualistischen und gruppenorientierten Kulturen. In: Trommsdorff, G. (Hg.): Kindheit und Jugend im Kulturvergleich. (211-224). Weinheim: Juventa
- Grossmann, K.E. & Grossmann, K.* (1996 im Druck): Kulturelle Perspektiven der Bindungsentwicklung in Japan und Deutschland. In: Trommsdorff, G. & Kornadt, H.J. (Hg.): Gesellschaftliche und individuelle Entwicklung in Japan und Deutschland. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz
- Hatta, T. & Tsukiji, N.* (1993): Characteristics of Japanese family: evidence from the results of the Doll Location Test by university students. *Psychologia*, 36, 235-240
- Hayashi, Ch.* (1987): Statistical study on Japanese national character. *Journal of the Japan Statistical Society* (Tokyo) Special Issue 1987, 71-95
- Hayashi, Ch.* (1992): Belief systems and the Japanese way of thinking: Interchronical and international perspectives. In: Motoaki, H. et al. (Hg.): Social educational and clinical psychology. Proceedings of the 22nd International Congress of an Applied Psychology (3-34): Hillsdale: Erlbaum
- Hayashi, Ch. & Suzuki, T.* (Hg.) (1990): Beyond Japanese social values: Trends and cross-national perspectives. Tokyo: The Institute of Statistical Mathematics
- Hendry, J.* (1986): *Becoming Japanese. The world of the preschool child.* Honolulu: University of Hawaii
- Iritani, T.* (1979): *Japan - the value of children.* Honolulu: East-West-Center Press
- Japan Association for Women's Education* (Hg.) (1995): International comparative research on "Home Education". Survey on children and the family life. Ministry of Education, Science and Culture Comissioned Projekt. Tokyo: Japan Translation Center, Ltd.
- Kashiwagi, K., Azuma, H., Miyake, K., Nagano, S., Hess, R.D. & Holloway, S.D.* (1984): Japan - US comparative study on early maternal influences upon cognitive development: A follow-up study. *Japanese Psychological Research*, 26, 82-92
- Katoh, T.* (1977): Structure of self-concept in adolescence. *Japanese Psychological Monographs*
- Kim, U.* (1994): The self in different contexts: towards the development of a new individualism and collectivism scale. Tokyo: The University of Tokyo, unpublished manuscript
- Kobayashi, M.* (1995): Selbstkonzept und Empathie im Kulturvergleich: Ein Vergleich deutscher und japanischer Kinder. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz
- Kojima, H.* (1990): Family life and child development in early Japan. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 4, 314-326
- Kornadt, H.-J.* (1989): Frühe Mutter-Kind-Beziehung im Kulturvergleich. In: Trommsdorff, G. (Hg.): Sozialisation im Kulturvergleich (65-96). Stuttgart: Enke
- Kornadt, H.-J. & Trommsdorff, G.* (1990): Naive Erziehungstheorien japanischer Mütter. Deutsch-japanischer Kulturvergleich. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 4, 357-376
- Kreiner, J.* (1994): Vorwort. In: Ölschleger, H.D., Demes, H., Menkhaus, H., Möhwald, U., Ortmanns, A. & Post-Kobayashi, B.: Individualität und Egalität im gegenwärtigen Japan. *Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanforschung* (Hg.): Bd. 7, 11-22. München: Iudicium Verlag.
- Lamb, M.E.* (Hg.) (1987): The father's role: Cross-cultural perspectives. Hillsdale, N.J.: Erlbaum
- Lewis, C.* (1986): Children's social development in Japan: Research directions. In: Stevenson, H., Azuma, H. & Hakuta, K. (Hg.): Child development and education in Japan (186-200). New York: Freeman

- Markus, H.R. & Kitayama, S. (1991): Culture and the self: Implications for cognition, emotion and motivation. *Psychological Review*, 98, 224-253
- Miyake, K., Chen, S. & Campos, J.J. (1985): Infant temperament, mother's mode of interaction, and attachment in Japan: An interim report. In: Bretherton, I. & Waters, E. (Hg.): *Growing points of attachment. Theory and research (276-297)*. Chicago: Chicago University Press
- Minami, H. (1983): *Nihontegki Jiga*. Tokyo: Iwanami Shoten
- Ministry of Labor (Hg.) (1994): *Working women in Japan*. Ministry of Labor, Tokyo
- Nakagawa, M., Lamb, M.E. & Miyake, K. (1989): Psychological experiences of Japanese infants in the strange situation. In: Mikyake, K. (Hg.): *Research and Clinical Center for Child Development: Annual report 1987-1988, no. 11*. Sapporo, Japan: Faculty of Education Hokkaido University
- Nakane, Ch. (1979): *Japanese Society (The Nature of Human Society Series)*. London: Weidenfeld & Nicholson
- Nauck, B. (1995): Regionale Milieus von Familien in Deutschland nach der politischen Vereinigung. In: Nauck, B. & Onnen-Isemann, C. (Hg.): *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung (91-122)*. Neuwied: Luchterhand
- Nave-Herz, R. (1994): *Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft*
- Neuss-Kaneko, M. (1990): *Familie und Gesellschaft in Japan. Von der Feudalzeit bis in die Gegenwart*. München: Beck
- Ölschleger, H.D., Demes, H., Menkhaus, H., Möhwald, U., Ortmanns, A. & Post-Kobayashi, B. (Hg.) (1994): *Individualität und Egalität im gegenwärtigen Japan. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanforschung (Hg.)*, Band 7. München: Iudicium Verlag
- Parsons, T. (1968): *The structure of social action*. Vol. 1. New York: The Free Press
- Pettengill, S.M. & Rohner, R.P. (1985): Korean-American adolescents' perceptions of control, parental acceptance-rejection and parental-adolescent conflict. In: Reyers-Lagunes, I. & Poortinga, Y.H. (Hg.): *From a different perspective: Studies of behaviour across cultures (241-252)*. Lisse: Swets & Zeitlinger
- Pharr, S.J. (1977): Japan: Historical and contemporary perspectives. In: Hiele, J.Z. & Smock, A.Ch. (Hg.): *Women, roots and status in eight countries*. New York: John Wiley
- Prime Minister's Office. *Management and Coordination Agency*. Youth Affairs Administration (1988). *Japanese children and their fathers: A comparison with the U.S. and West Germany*. Tokyo: Youth Affairs Agency
- Rotter, J. (1966): Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement. *Psychological Monographs*, 80, 1-28 (Whole No. 609)
- Shigaki, I.S. (1983): Child care practices in Japan and the United States: How do they reflect cultural values in young children? *Young Children*, 83, 13-24
- Shwalb, D.W., Schwalb, B.J., Sukemine, S. & Tatsuoto, S. (1992): Japanese nonmaternal child care: Past present and future. In: Lamb, M., Sternberg, K., Hwang, C.-P. & Broberg, A. (Hg.): *Child care in context: Cross-cultural perspectives (331-353)*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum
- Sofue, T. (1994): Regional variations in Japanese values today. In: *Deutsches Institut für Japanstudien der Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung (Hg.): Japanstudien, Band 4, (55-62)*. München: Iudicium Verlag
- Somusho *Seishonen Taisaku Honbu* (Hg.) (1989): *A summary report of the world youth survey*. Tokyo: Okurasho Insatsukyoku
- Stevenson, H., Azuma, H. & Hakuta, K. (Hg.) (1986): *Child development and education in Japan*. Oxford: Freeman
- Takei Suri Kenkyujo *Kokuminsei Chosa Iinkai* (1992): *Dai 5 Nihonjin no kokuminsei. A study of the Japanese national character, 5*. Tokyo: Idemitsu Shoten
- Trommsdorff, G. (1984): *Familiale Sozialisation im Kulturvergleich: Japan und Deutschland. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 4, 79-97
- Trommsdorff, G. (1986): *Wertwandel der japanischen Jugend*. In: Linhart, S. (Hg.): *40 Jahre modernes Japan (177-203)*. Wien: Literas
- Trommsdorff, G. (1989): *Sozialisation und Werthaltungen im Kulturvergleich*. In: Trommsdorff, G. (Hg.): *Sozialisation im Kulturvergleich (97-121)*. Stuttgart: Enke Verlag
- Trommsdorff, G. (1991): *Sympathie und Partnerwahl: Enge Beziehung aus interkultureller Sicht*. In: Amelang, M., Ahrens, H.J. & Bierhoff, H.W. (Hg.): *Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen (185-219)*. Göttingen: Hogrefe
- Trommsdorff, G. (1992): *Values and social orientations of Japanese youth in intercultural comparison*. In: Formanek, S. & Linhart, S. (Hg.): *Japanese biographies: Life histories, life cycles, life stages (57-81)*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
- Trommsdorff, G. (1993a): *Geschlechtsdifferenzen von Generationsbeziehungen im interkulturellen Vergleich: Eine entwicklungspsychologische Analyse*. In: Lüscher, K. & Schultheis, F. (Hg.): *Generationsbeziehungen in 'postmodernen' Gesellschaften (265-287)*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz

- Trommsdorff, G.* (1993b): Besonderheiten sozialen Handelns in Japan: Fragen an die sozialwissenschaftliche Forschung. In: Kornadt, H.-J. & Trommsdorff, G. (Hg.): Deutsch-japanische Begegnungen in den Sozialwissenschaften. Wiederbeginn wissenschaftlicher Kooperation in gesellschaftsbezogener Forschung. (227- 255) . Konstanz: Universitätsverlag Konstanz
- Trommsdorff, G.* (1993d): Entwicklung im Kulturvergleich. In: Thomas, A. (Hg.): Einführung in die kulturvergleichende Psychologie (103-143). Göttingen: Hogrefe
- Trommsdorff, G.* (1995a): Werthaltungen und Sozialisationsbedingungen von Jugendlichen in westlichen und asiatischen Gesellschaften. In: Nauck, B. & Onnen-Isemann, C. (unter Mitarbeit von Matthias, H. & Sander, D.) (Hg.): Familie, Lebensalter und Geschlecht (279-295). Neuwied: Luchterhand
- Trommsdorff, G.* (1995b): Individualismus in verschiedenen Kulturen. In: Kreyer, V.J. (Hg.): Gesellschaft im Wandel. Bilanzen, Problemaufrisse und Antizipationen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Ein Forum (91-104). Hamburg: Fromm-Verlag
- Trommsdorff, G.* (1996): Werte und Wertewandel im kulturellen Kontext aus psychologischer Sicht. In: Janssen, E., Möhwald, U. & Ölschläger, H.D. (Hg.): Gesellschaften im Umbruch? Aspekte des Wertewandels in Deutschland, Japan und Osteuropa (13-40). München: Iudicium
- Trommsdorff, G. & Friedlmeier, W.* (1993): Control behavior and responsiveness in Japanese and German mothers. *Early Development and Parenting*, 2, 65-78
- Trommsdorff, G. & Iwawaki, S.* (1989): Students' perceptions of socialization and gender role in Japan and Germany. *International Journal of Behavioral Development*, 12, 485-493
- Trommsdorff, G., Suzuki, T. & Sasaki, M.* (1987): Soziale Ungleichheiten in Japan und der Bundesrepublik Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 39, 471-495
- Weisz, J.R., Rothbaum, F.M. & Blackburn, T.C.* (1984): Standing out and standing in: The psychology of control in America and Japan. *American Psychologist*, 34, 955-969
- Youth Affairs Administration and Coordination Agency* (Hg.) (1994): The Japanese youth in comparison with the youth in the world. A summary of the fifth world youth survey, 1993. Tokyo: Nippon Research Center

Anmerkung:

1. Für seine wertvollen Hinweise bei einer früheren Fassung dieses Beitrages danke ich Dr. Makoto Kobayashi.